

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 50

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schuhe

Die Mühsal fängt schon im Schuhgeschäft an. Die Schachteln türmen sich. Das Fräulein schleppt weitere heran. Und von jedem Paar muss ein Schuh anprobiert werden. Jedesmal die Frage: Schraubstock oder Charlie Chaplin? Wer kennt schon seine eigene Schuhgrösse?

Die Ferse wird mit Hilfe des Schuhlöffels in das steife Leder hineingezwungen. Der Fuss zieht sich zusammen wie die Schnecke im Haus.

Kein Spielraum.

Nein, der ist zu klein. Eine halbe Nummer grösser müsste er schon sein.

Von diesem Modell haben wir keine halben Grössen.

Dann eben Grösse dreiundvierzig.

Das Fräulein holt eine weitere Schachtel.

Der Fuss gleitet hinein, so leicht wie ein Schiff vom Trokendock ins Wasser.

Wenn Sie ein paar Schritte gehen wollen.

Der Schuh ist schmiegsam, wohligh recken sich die Zehen; allerdings rutscht die Ferse beim Gehen nach oben.

Kann man mit einer Einlage ohne weiteres korrigieren. Sie haben eben dünne Socken an.

Es ist ja auch Sommer.

Selbstverständlich. – Vielleicht probieren Sie jetzt noch den linken Schuh.

Der macht seltsamerweise Mühe. Das Fräulein hilft mit. Er will nicht.

Dann allein: gestossen und gedreht, als müsste ein Brienzer Aschenbecher geschnitzt werden.

Endlich.

Der ist aber eng.

Kann schon sein. Dann haben Sie wahrscheinlich wie viele Leute zwei verschieden grosse Füsse.

Das ist mir noch nie aufgefallen.

Am Nachmittag hat man oft aufgeschwollene Füsse.

Aber warum nur der eine Fuss?

Wenn Sie meinen, kann ich Ihnen noch andere Modelle zeigen.

Wieder kommt das Fräulein mit einem Berg Schachteln, nimmt jeweils den rechten Schuh heraus.

Hab' ich nicht gesagt, ich möchte braune Schuhe?

Es ist nur wegen der Grösse, bei den schwarzen haben wir eine grössere Auswahl.

Und da ist tatsächlich einer dabei, der mir in die Augen sticht.

Weg mit der Zwangsjacke und weg mit dem Schiff.

Wunderbar, der Fuss gleitet sanft hinein. Das Fräulein bindet eine Schlaufe mit den Schuhbändeln. Der Knoten drückt auf meinen Rist, dass es schmerzt.

Bitte nicht so fest binden.

Ist es besser so?

Tadellos. Nur wollte ich eigentlich Schlüpfschuhe, keine zum Schnüren.

Ist aber prima Qualität, und wenn er sich weiten sollte, können Sie korrigieren.

Der zweite Schuh. Er passt auch.

Das Fräulein strahlt. Sehen Sie, hab' ich es nicht gesagt?

Was gesagt?

Dass ein Schuh zum Schnüren besser sitzt.

Ich schätze Schuhbändel nicht, sie reissen doch immer wieder.

Aber nicht diese, sie sind aus Leder.

Meinetwegen. Ich nehme diese, behalte sie gleich an.

Endlich wieder draussen, frische Luft. Dieser Geruch nach Leder und Schweiß macht einem ganz übel.

Kaum auf der Strasse, beginnt der linke Schuh zu drücken. Vielleicht doch zu satt gebunden. Muss auch erst eingelaufen sein.

Zu Hause halte ich es nicht mehr aus. Ein schlechter Kauf, hätte ich mich nur nicht überreden lassen. Ich ziehe den linken Schuh aus.

Ungläubig starre ich hinein. Da liegt doch noch der Schuhlöffel drin.

Zum erstenmal in meinem Leben habe ich eine Blase am Fuss ...

Werden Sie reich!

Wollen Sie reich werden? Oder noch reicher? Nichts einfacher als dies. Denn Sie müssen nur genügend sparen.

Beim Kauf eines schweizerischen Frischfleisch-Poulets können Sie einen Franken sparen. Also kaufen Sie 1000 Stück, und Sie haben 1000 Franken gewonnen.

Höhere Beträge lassen sich erzielen, wenn Sie einen neuen Fernsehapparat mit Videorecorder als Multipack erwerben. Bis zu 800 Franken können gespart werden. Beim Kauf von zehn Multipacks profitieren Sie also mit 8000 Franken, die Sie auf die hohe Kante legen können.

Riesengeschenke gibt's auch beim Autokauf: Extras im Wert von bis zu 2500 Franken erhalten Sie gratis. Mit zehn Autokäufen sparen Sie gut und gerne 25 000 Franken. Ist das nicht einfach phantastisch?

Noch höhere Gewinne erzielt man mit Pelzmänteln. Einen «Zobel Mantel, reversible» können Sie jetzt für 24 900 anstatt für 33 900 Franken bekommen, was zu einer Ersparnis von sage und schreibe 9000 Franken führt. Wenn Sie auf die Schnelle 100 000 Franken gewinnen möchten, müssen Sie also lediglich elf solcher Mäntel anschaffen.

Profitieren Sie von den vielfältigen Sparangeboten, die man im Inseratenteil der Zeitungen in Hülle und Fülle findet. Und sollte Ihnen das Sparen durch die Käufe zu teuer erscheinen, sprechen Sie ganz einfach mit den Anbietern. Ganz gewiss sind sie froh, wenn sie Ihnen nur den halben Betrag bar auf die Hand schenken müssen, weil Sie im Gegenzug auf den Kauf der Ware verzichten.

Bemerkung Kein Weg ist so bodenlos wie die menschliche Seele.

Streiflicht

Zwischen Politikern und Politologen fand vor wenigen Wochen eine öffentliche Aussprache zum Thema «Die Teilnahme des Bürgers am politischen Prozess» statt. Dass sich die Bürger immer weniger in diesen Prozess integrieren lassen, spricht gewiss für die geringe Neigung zu kriminellen Taten. Denn wer sich keiner Straftaten schuldig macht, wird selten in einen Prozess verwickelt.

Mit Tempo 100 auf der Autobahn

Darüber, ob Tempo 100 auf der Autobahn und Tempo 80 auf den Landstrassen eine geeignete Massnahme gegen das Waldsterben sei, erhitzten sich die Gemüter noch vor wenigen Monaten. Und es gab zahlreiche Befürworter dieser Massnahme – darunter viele Autofahrer.

Auch Hieronymus Zwiebelfisch war für Tempo 100 auf der Autobahn. Sollte eine solche Geschwindigkeitsbegrenzung nur einen kleinen Beitrag gegen das Waldsterben bilden, so dachte er, ist sie nützlich.

Obwohl nun das bundesrätliche Tempo 120/100 noch nicht in Kraft ist, fährt Hieronymus Zwiebelfisch auf der Autobahn nicht schneller als mit hundert Stundenkilometern – ausser beim Überholen von langsamer fahrenden Lastwagen. Selbst wird er dauernd überholt. Und aus den überholenden Wagen treffen ihn ständig neugierige Blicke: Was ist wohl das für ein seltsamer Kauz? scheinen sich die Leute zu fragen.

Seinerseits fragt sich Hieronymus Zwiebelfisch natürlich, wie seltsam jene Käuze sind, die sich damals für Tempo 100/80 engagiert haben und jetzt mit 130 an ihm vorbeibrausen. Kann man hierzulande eine eigene Einsicht nicht befolgen, nur weil die entsprechenden Gesetzesvorschriften fehlen?

Gegen dauernde Problemberieselung

Herr Steinberger, Sie sind der erfolgreichste Kabarettist der Schweiz.

Emil: Danke für die Blumen.

Kürzlich haben Sie am Radio und in einem Zeitungs-Interview zu einem Rundumschlag gegen das Fernsehen DRS ausgeholt.

Emil: Was einem Kabarettisten gewiss erlaubt ist. Ich würde sogar meinen, es gehöre gerade zu den Aufgaben des Kabaretts, sich kritisch mit heiligen Kühen auseinanderzusetzen.

Nun haben Sie aber behauptet, das Schweizer Fernsehen bringe am Wochenende nur Scheusslichkeiten: Die «Rundschau» beschäftige sich mit Problemen, das «Motel» ebenfalls, mit einer verlängerten «Tagesschau» werde das Fernsehpublikum mit noch mehr Unerfreulichem konfrontiert.

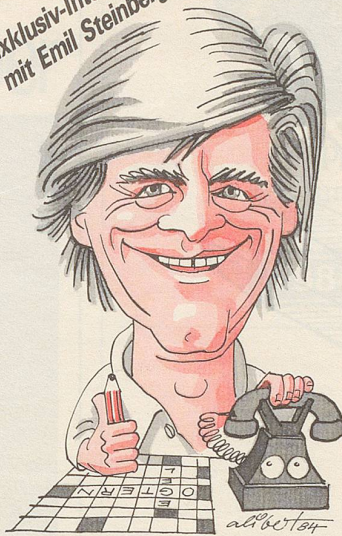
Emil: Ja, das ist richtig. Das Publikum wünscht doch am Wochenende Unterhaltung und keine Probleme. Die Leute haben ein Anrecht darauf, sich zu entspannen. Während der Woche haben sie im Alltag wirklich schon genug Sorgen.

Die Dispens von der Arbeit soll also mit einer gleichzeitigen Dispens vor allfälligem Nachdenken einhergehen? Fünf Tagen harter Realität sollen dann zwei Tage in der heilen Welt folgen?

Emil: Wer nie richtig ausspannen darf, kann sich doch gar nicht mehr wirklich mit Problemen beschäftigen. Stur daran festzuhalten, dass man mit Problemen belastet durchs Leben schreiten müsse, bringt doch nichts. Da läuft man herum und macht sich noch ein Problem daraus, dass man zu wenige Probleme habe. Und dies führt im Endeffekt dazu, dass man die echten Probleme nicht mehr sehen kann. Und wenn schon, dann bleibt gar keine Energie mehr, sie zu lösen. Man muss sich nur einmal umschauen, und schon erkennt man, dass diese Behauptung nicht aus der Luft gegriffen ist.

Im Gegensatz zu anderen Kabarettisten, die meinen, man weiche im allgemeinen den Problemen aus, vertreten Sie die Ansicht, man müsse mehr Frohsinn, mehr Freude und Heiterkeit geniessen.

Exklusiv-Interview mit Emil Steinberger



Emil: Ja, irgendwie stimmt das schon. Wer nicht unbeschwert sein kann, ist wohl kaum zu wirklich ernsthaften Auseinandersetzungen fähig. Und hier liegt der Hase im Pfeffer. Indem das Schweizer Fernsehen das Publikum nie aufatmen lässt, entsteht so ein dauernebliger Zustand, alle werden in ein schlechtes Gewissen gelullt, das völlig diffus ist. Und dieser Zustand verhindert wirkliche Anteilnahme an echten Schwierigkeiten, echte Betroffenheit von wirklichen Problemen.

Also plädieren Sie dafür, dass mit einem heilen Fernsehwochenende eine bessere Ausgangslage für die ersten Seiten des Lebens geschaffen würde?

Emil: Ja. Und die Angriffe auf meine diesbezüglichen Ausführungen zeigen sehr deutlich, dass dank der dauernden Problemberieselung selbst recht schlaue Leute diese Intention nicht kapierten können.

Wir danken Ihnen, Herr Steinberger, für dieses fiktive Interview – und hoffen natürlich, dass Ihre Argumentation tatsächlich ins Schwarze trifft.

Wiederwahl

Nun ist also Reagan wiedergewählt. Die Satiriker und die Karikaturisten werden sich freuen, verschiedene Politiker auch. Ich hoffe nur, dass nicht zu früh gelacht wird. Die Welt kann sich in ein paar Sekunden verändern, so, dass keiner mehr lachen kann.

Unterschied

Eine Überzeugung haben kostet nichts. Sie zu vertreten kann lebensgefährlich sein.

???

Auf die Frage, ob er auf seine Schönheitsoperationen ein positives Echo gehört habe, antwortete der Fernsehprogrammansager Jörg Kressig (22): «Nachdem ich meine Nase zurechtstutzen und danach mein Kinn mit Silikon leicht korrigieren liess, erlebte ich keinen markanten Anstieg der Heiratsangebote aus dem Kreis der Fernsehzuschauerinnen. Im Prinzip habe ich mich diesen Operationen jedoch nicht der Schönheit, sondern meiner TV-Karriere wegen unterzogen: Gemäss interner Richtlinien werden hauptsächlich Moderatoren eingesetzt, die sich im Profil mit Heidi Abel und Programmdirektor Kündig vergleichen lassen, wobei bei dieser Kreuzung in sprachlicher Hinsicht gewisse Parallelen zu Leo Schürmann weniger erwünscht sind. Weil Frau Kienast wegen mangelnder Ähnlichkeiten mit dem Künbel-Ideal als Moderatorin zurücktreten musste und Frau Gwerder bei einem Pilotversuch als Show-Masterin durchfiel, bin ich heute der festen Überzeugung, dass mir meine Operationen den Weg zu einer weiterführenden TV-Karriere beim Fernsehen DRS erheblich geebnet haben.»

Fremdsein

Die Gastarbeiter sind nur deshalb vielen so fremd, weil sie andere Gewohnheiten haben.

Aber ist es ein Verdienst, wenn wir Schweizer bis jetzt das Glück hatten, nicht in Massen auswandern zu müssen, um anderswo Arbeit zu suchen?

Vielleicht stören unsere Gewohnheiten die Gastarbeiter auch. Aber wir sind ja trotz allem noch unter uns. Gott sei Dank!

Der Hauch

Manchmal spaziere ich an schönen Herbsttagen den Rhein entlang. Ab und zu sitzen Schüler am Bord und zeichnen, einen grossen Block auf den Knien, den Stift ein bisschen verkrampt in der Hand.

Dann kommt der Zeichenlehrer, gibt Ratschläge, korrigiert dies und das. Sie sind meist so gekleidet, wie sich der kleine Moritz einen Künstler vorstellt: Kordhose, Hemd mit einem Schlips oder mit einem Bündel, der fröhlich flattert.

Jedesmal, wenn der Zeichenlehrer an mir vorbeigeht zum nächsten Schüler, erfasst mich ein Hauch von Picasso.

Warum verspüre ich bei einem Französischlehrer nie einen Hauch von Proust, beim Englischlehrer einen Hauch von Shakespeare und beim Mathematiklehrer einen Hauch von Einstein?

Oder ist das alles nur Einbildung?

Vergebung

Eigentlich sollten wir doch so leben, dass uns nicht immer jemand vergeben muss. Ich glaube, dass auch eine göttliche Instanz restlos überfordert ist mit unseren Wünschen nach Vergebung.

Recht

Bei der Vernehmung der Politiker vor dem Flick-Ausschuss berufen sich alle Vorgeladenen auf die Tatsache, dass sie juristisch nichts Anfechtbares getan hätten; Spenden entgegenzunehmen sei schliesslich nichts Rechtswidriges.

Da greife ich mir an den Kopf: Ist denn nur das unmoralisch, was rechtlich belangt werden kann? Und ist alles in Ordnung, was irgendwie durch einen Paragraphen schlecht und recht abgedeckt wird?

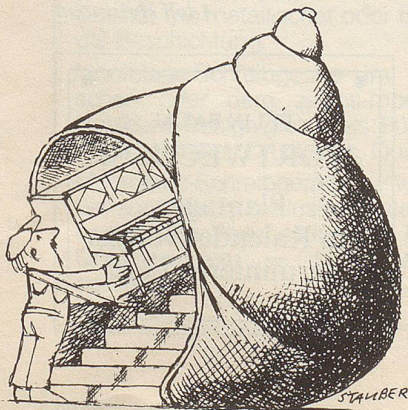
Dann allerdings hätten wir wieder die Rechtslage, auf die sich so viele während des Tausendjährigen Reiches beriefen.

Die Moral bleibt allemal auf der Strecke, die Ethik ohnehin.

Den Duden haben wir für die Rechtschreibung, das Gesetzbuch für die Rechtsprechung, damit alles richtig gebeugt werden kann.

POTPOURRI

Polizeisirene
Krankenwagen
Pressluftbohrer
Lastwagen
Kräne
Strassenbahn
Wer hält das noch aus?
Überflüssige Frage.
Niemand.



Randbemerkung
Eigenlob
ist das Make-up
der Geistlosen